FESTREDE
IM NAMEN
DER
GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
ZUR
JAHRESFEIER DER UNIVERSITÄT
AM 28. JUNI 1916
GEHALTEN
VON
ARTHUR TITIUS.

Naturwissenschaft und Ethik.

DRUCK DER DITERMISCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI
(W. FR. KAESTNER).
Hochansehnliche Versammlung!


1*

sinnung und Handlung mit dem moralischen Gesetze als Ausdruck unserer Freiheit.

Wenn so die sittliche Willenshandlung eine Verbindung von Natur und Freiheit ist, so muß es zwischen beiden Gebieten Verbindungslinien geben und solche hat auch wirklich Kant gezogen. Eine tiefegehende Übereinstimmung zwischen Natur und Freiheit besteht zunächst darin, daß für beide die Idee der Gesetzmäßigkeit konstitutiv ist. Denn Natur im formalen Sinne ist nichts andres als die Existenz der Dinge unter Gesetzen; ebenso ist aber Freiheit eine Kausalität nach unwandelbaren Gesetzen; in beiden Fällen ist es die Vernunft, die rein aus sich heraus d. h. a priori gesetzgebend ist. Geht aber die Vernunft in ihrer sittlichen Praxis über die Empirie hinaus, so doch auch in der Theorie, indem sie nach Einheit und Totalität strebt und so alle Erkenntnis in Form eines Systems bringt. Aber auch in materialer Beziehung läßt sich eine Verbindung herstellen. Freiheit ist übersinnlicher Art; ebenso weist auch Natur in ihrer Schönheit und ihrem Bildungstrieb auf ein Übersinnliches hin, das ihr zu Grunde liegt und in dem gleichmäßig ihre physisch-mechanische wie ihre Zweckverbindung wurzeln mag; selbst die Grundmaterie ist schließlich nichts als eine Folge aus der ewigen Idee des göttlichen Verstandes. Auf den gleichen Schluß führt die Tatsache, daß die Freiheit ihre Zwecke in der Sinnenwelt verwirklichen soll; das ist nur möglich, wenn letztlich Natur und Freiheit in einer übersinnlichen Einheit zusammenstimmen.


In unmittelbarer geschichtlicher Folge war dagegen von Kant eine ganz andersartige Bewegung ausgegangen: das Bestreben, den von ihm theoretisch wie praktisch stehengelassenen Dualismus von Natur und Freiheit in jeder Hinsicht zu überwinden. Fichte's von ethischem Pathos eingegebener Versuch, eine strenge Einheit zu erzwingen, indem er die Natur zum Unwirklichen, zum bloßen Reflex und Material des denkenden und willenden Ich herabsetzte, blieb zwar isoliert, aber doch nicht wirkungslos. Indem er die Geltung der mechanischen Naturanschauung theo-


Auch in formaler Beziehung ist der Gegensatz nur ein relater und allmählich verschwindender. Die Annahme, als ob die Physik das Sein, die Ethik das Sollen zu behandeln hätte, ist nicht haltbar. Denn das Sittengesetz ist Gesetz nur, insofern es auch ein Sein bestimmt, die Vernunft praktisch nur, sofern sie zugleich lebendige Kraft ist. Wollte man aber einwenden, daß das menschliche Handeln starke Abweichungen vom Sittengesetz zeigt, das Naturgesetz aber solche Störungen nicht duldet, so ist auch das nur relativ zuzugeben. Stellen wir uns hypothetisch vor, mit der Vegetation trete ein neues Prinzip der Belebung in das Leben der Erde ein, das, in einer Mannigfaltigkeit von Formen und Abstufungen erscheinend, sich den chemischen Prozeß und die mechanische Gestaltung unterordnet, so ergeben die Tatsachen, daß jenes Prinzip gegenüber den niederen Kräften doch bisweilen nicht zum reinen und vollständigen Ausdruck zu gelangen vermag. Analoges könnte man hypothetisch von einem Prinzip der animalischen Beseelung sagen; so trete auch mit dem intellektuellen Prozeß ein neues, höheres Prinzip ein, das alle andern Kräfte sich unterordne und aneigne, und so wiederhole sich hier auch in gesteigertem Maße der Vorgang der Abweichung. Es entwickelt sich also das Sittengesetz als höchstes individuelles Naturgesetz durch Potenzierung aus den niederen, und auch die Art, wie es sowohl seinbestimmend ist als auch ihm ein Sollen anhängt, findet ihre Analogie im Naturgesetz.

Auch den Gegensatz von gut und böse, an dem vor allem der Unterschied der Ethik von der nicht wertenden Naturbetrachtung zu haften scheint, erachtet Schleiermacher nicht als konstitutiv für die Ethik. Denn er haftet nicht am sittlichen


So großzügig diese Gesamtauffassung ist und so zweifellos sie in wichtigen Beziehungen die Kantische Formulierung überboten hat, so muß zugegeben werden, daß sie in der Behandlung des


Darnach wäre zu erwarten, daß uns auch eine Ethik der chemischen Elemente und ihrer Verhaltungsweisen noch einmal geschenkt wird.

Daß eine solche Verwischung der Grenzen der Forschungsgebiete zu starken Bedenken Anlaß gibt, ist nicht zu bestreiten. Verweilen wir einmal bei der Ansicht von Loeb und versuchen uns diese durch eine wenn auch grobe Parallele zu verdeutlichen. Bekanntlich ist von Behrings epochen machenden Entdeckungen die Entwicklung einer umfassenden Blutserumforschung ausgegangen. Auf Grund der Erkenntnis, daß das Blutserum in außerordentlicher Feinheit auf verschiedene Eiweißarten verschieden reagiert, hat man auf diesem Wege das Blut verschiedener Tiere von einander unterscheiden können und hat das auch mit gutem Erfolg zum Studium der Blutverwandtschaft verschiedener Tiere benutzt. Nehmen wir nun an, was sich hieraus hypothetisch ableiten läßt, daß die verschiedenen Zellen und Körperflüssigkeiten ein und derselben Tier- spezies Atomkomplexe besitzen, die allen Angehörigen der Spezies zukommen und daß diese Komplexe die Träger der Arteigenschaften sind; nehmen wir ferner an, daß in jedem einzelnen Individuum die typische biochemische Artstruktur eine etwas variierte sei, so daß
Ethik, nur eine Wechselwirkung beider auf Grund gegenseitiger Bedingtheit darf angestrebt werden. Denn eine Wechselwirkung setzt in gleicher Weise beides voraus, eine ursprünglich zu grunde liegende Einheit wie die reale Verschiedenheit der wirkenden Potenzen.

Das gleiche Ergebnis folgt daraus, daß die Ethik es nicht so mit exakt nachweisbaren und berechenbaren Größen zu tun hat, wie das Naturerkenntnis, sondern mit dem Einfluss von Ideen auf die Kulturbewegung und zunächst auf den Willen. Unverkennbar wurzelt unser sittlicher Wille in Ideen, die zwar unbeweisbar sind, aber einer Beglaubigung auch nicht bedürfen, weil sie den tiefsten Gehalt des menschlichen Daseins aussprechen. Der Grundsatz erst, daß der Mensch mehr ist als bloßes Naturwesen, daß er nicht nur einen Preis hat wie eine beliebige Ware, sondern eine Würde, die es verwehrt, ihn je als bloßes Mittel zu behandeln, enthüllt die Tiefen unsers geistigen Wesens. Der Glaube erst, daß es einen geistigen Zusammenhang aller redlich Strebenden in einem Reiche der Wahrheit und der Liebe gibt, verleiht jeder menschlichen Gemeinschaft vollen Wert und aller menschlichen Geschichte abschließenden Sinn. Nicht aus der Naturbetrachtung heraus, sondern im Gegensatz zu dem, was sie zu lehren scheint, aus der Selbstbesinnung auf die Eigenart geistigen Wesens sind diese Ideale entstanden. Aus jenen Tiefen menschlichen Wesens, wo religiöse und sittliche Lebensaussagen zusammenfließen, stammen sie. Das lehrt nicht nur die Geschichte, sondern es zeigt sich täglich von neuem. Denn jene echte geistige Würde verzerrt sich zu Hochmut und Selbstüberhebung, wo sie nicht mit ehrfürchtigem und vertrauensvoll hingebendem, demütigem und dankbarem Sinn und mit Lauterkeit und Herzensreinheit sich verbindet. Auch die Liebe weiß ihre rechte Art im Unterschiede von aller Sentimentalität nur da zu wahren, wo sie mit unerschrockenem Wahrheitsmut und unerschütterlichem Ernst der Lebensaussagen sich verbindet. Unverkennbar tritt der religiöse Wert dieser Ideale auch darin hervor, daß ihr unvergleichlicher, alle bloß natürliche Lebensgestaltung überbietender Wert unmittelbar erlebt wird; einem jeden drängt sich auf, daß die hier uns gestellten Aufgaben wie keine anderen ihn persönlich angehen und allein sein Leben wahrhaft lebenswert machen.

Es ist nicht verwunderlich, daß gerade diese Züge religiöser Sittlichkeit einen so starken Einschlag idealer Geistigkeit zeigen und sich über jede Analogie des Naturlebens erheben; eben hieran kann aber auch der Zweifel sich heften. Zwar daß solche Sittlich-

Umgekehrt steht aber auch die Naturerkennnis durchaus nicht in ausschließendem Gegensatz zur Sittlichkeit, auch dann nicht, wenn diese religiös bedingt ist. Allerdings soll nicht in Abrede gestellt werden, daß die mechanistische Anschauung, die lange Zeit das völlige Übergewicht in der naturwissenschaftlichen Forschung besaß, sobald sie auf die Weltanschauung übergreift, zu der ethischen Auffassung in entschiedenen Wider-
spruch gerät. Denn so groß auch der Einfluß sein mag, den (im weiteren Sinne des Wortes) mechanische Faktoren auf Denken und Handeln der Menschen ausüben, so steht doch außer Frage, daß im sittlichen Leben der Mechanismus eine Berechtigung nur hat, sofern er in den Dienst bewußter Ziele und sittlicher Gesinnung tritt. Mit der mechanischen Auffassung hängt weiter die Idee der Naturnotwendigkeit alles Geschehens zusammen, während der Willensakt unter der Idee der Freiheit betrachtet wird.


geeignet ist. Demgemäß ist für die Betrachtung der ethischen Vorgänge die Idee der Willensfreiheit als leitender Grundsatz ebenso unentbehrlich wie einwandfrei.


Aber auch auf eigentlich sittlichem Gebiet ist die Gleichheit des menschlichen Wesens und die Gleichheit der Beziehungen der Einzelnen zu einander und zur umgebenden Welt so groß, daß die Formulierung von sittlichen Normen möglich ist, die für alle gelten. Diese Forderungen, zunächst in Sitte und Recht verkörpert, werden durch die Anerkennung des Individuums als Leitmotiven seines Handelns und erfahren durch die Einwirkung der Religion und der philosophischen Denkarbeit eine Verinnerlichung und Verallgemeinerung, die sie allmählich zu sehr allgemein geltenden Gesetzen umbildet. Kant hat geradezu die Abstraktion von allem Empirischen und die strenge Allgemeingültigkeit zu Kriterien des Sittengesetzes erhoben und hat damit die Intellektualisierung der sittlichen Norm auf ihren Höhepunkt geführt. Sofern das Sittengesetz die Sphäre der sittlichen Freiheit ist, ergibt sich also, daß sittliche Freiheit so wenig Willkür ist, daß sie vielmehr selbst gesetzmäßig wirksam ist, so daß in der allgemeinen Idee der Gesetzmäßigkeit Natur und Freiheit zusammentreffen. Diese Übereinstimmung ist auch von jeher anerkannt; in dem Lobpreis der in Natur und Volksleben waltenden Ordnung begegnen sich die ältesten Urkunden aller Völker; aus
diesen Anfängen der Kultur stammt die Idee eines natürlichen Sittengesetzes, die von den Tagen der Stoa bis zur Aufklärung zum eisernen Bestande der Überlieferung gehört hat.


2*


Zeigt sich in alledem ein weitreichender Einfluß der Naturerkenntnis auf die Stellung und Lösung der ethischen Probleme, so muß doch zugleich hervorgehoben werden, daß damit nicht nur Erleichterungen und Bereicherungen der wissenschaftlichen Ethik geschaffen werden, sondern auch schwere Verwicklungen und Störungen unabtrennbar sind. Ich will von solchen nicht sprechen, die auf Grund naïver mechanistischer Anschauungsweise oder auf angebliche neueste Entdeckungen hin, die noch nicht einmal im Kreise der Fachgenossen durchgedrungen sind, die Lebensgewohnheiten und Grundsätze von Millionen meinen aus den Angeln heben zu können, ohne doch die ethischen Probleme und Aufgaben gründlich durchdacht zu haben. Ein solches Verfahren richtet sich

es kein Paktieren geben: Gut zu sein, ist notwendig; zu leben ist nicht notwendig.

Aber gerade Konflikte wie die hier berührten sind es, die für die gesamte Lebensführung entscheidende Bedeutung haben; sie können nur in sorgsamer Erwägung aller in Betracht kommenden Gesichtspunkte gelöst werden. Denn gefährlich, ja unsittlich wäre es, die Natur vergewaltigen zu wollen ohne sittliche Notwendigkeit. Es bleibt darum auf's innigste zu wünschen, daß Naturforscher und Ethiker mehr noch als bisher zum gleichen Ziele zusammenarbeiten, zur Gestaltung geistiger Würde eines naturgemäßen Lebens.

Wir haben Anlaß, auch diese Nützlichkeit der Wissenschaften zu betonen. Nichts Menschliches ist nur Zweck an sich, alles verpflichtet, auch andern Zwecken zu dienen und gemeinen Nutzen zu schaffen. Aber wie alles echt Menschliche, so ist auch die Wissenschaft zuerst und zuoberst Zweck an sich und um ihrer selbst willen wertvoll. Mögen wir längst Vergangenes rekonstruieren und in seiner Eigenart zu bleibendem Leben erwecken oder die sich gleich bleibenden Gesetze der Wirklichkeit zu ermitteln versuchen, immer verfolgen wir Zwecke, die ihren Wert in sich selbst tragen. Wie alles wahrhaft sittliche Tun bewährt auch die Wissenschaft in solcher Schöpfung neuer geistiger Werte ihre die Menschheit, zunächst das eigne Volk erhöhende und bereichernde Kraft.

Kommilitonen! Auch Ihr müßt Euch durchdringen mit der Gewißheit, daß das Studium, an das Ihr herangetreten seid, kein Spiel ist, sondern eine ernste Sache, die den ganzen Menschen und alle Kräfte beansprucht. Viele von Euch haben bereits für das Vaterland gekämpft und geblutet und wir sind mit Euch stolz darauf. Aber wenn Ihr jetzt schlicht und bescheiden Eure Pflicht tut und Euch ganz der wissenschaftlichen Arbeit hingibt und allem Zerstreuenden wehr, so habt Ihr nicht minder Ursache zu innerer Zufriedenheit. Denn das Vaterland, ja die Welt bedarf auch Eures wissenschaftlichen Könnens, und nachdem so viele von unseren Besten verblutet sind, tritt an Euch die ernste Aufgabe heran, Euer bestes herzugeben und sie würdig zu ersetzen. Studierende wie Lehrer, müssen wir in dieser ernsten Zeit unser Bestes zu leisten suchen. Unser Volk in Waffen wehrt machtvoll den Feind ab. Wir sollen zeigen, daß selbst jetzt unser Volk Kraft und Lust hat, Werke des Friedens und Werte der Menschheit zu schaffen.

Ich wende mich der zweiten Aufgabe des heutigen Tages zu. Das von der theologischen Fakultät gestellte Thema:

„Die Missionsmethode des Franz Xaver“

hat 2 Bearbeitungen gefunden. Die Fakultät urteilt darüber:

„Die Abhandlung mit dem Motto Phil. 1,18 schlägt den richtigen Weg ein, indem zunächst die Briefe Xavers einer historisch-kritischen Untersuchung unterzogen werden, um ihren Wert als Geschichtsquellen festzustellen. Anzuerkennen ist auch, daß die Fragestellungen und Urteile des Verfassers von wissenschaftlichem Geist Zeugnis ablegen. Aber die Untersuchung ist zu breit angelegt, nur ein erster Abschnitt ist ausgearbeitet, während die
übigen Teile lediglich im Entwurfe vorliegen. Die Abhandlung trägt so sehr den Charakter einer ersten Vorarbeit, daß in ihr eine Lösung der gestellten Aufgabe nicht erblickt werden kann.


"Über den gestellten Text Röm. 12,2 ist eine Preispredigt mit dem Motto 2. Kor. 4,17 u. 18 eingeliefert worden. Das Urteil lautet:

"Es werden in der Form einer Zeitpredigt aus der Kriegszeit wichtige Probleme des religiösen Denkens, wenn auch manchmal zu abstrakt und zu wenig gemeinverständlich, doch in so ernster Gedankenarbeit und so folgerichtig durchgeführt, daß der Predigt der volle Preis zuerkannt worden ist.

Der dasselbe Motto tragende versiegelte Umschlag ergab als Verfasser ERICA KÜPPERS.

Die Preisaufgaben der rechts- und staatswissenschaftlichen und der medizinischen Fakultät haben eine Bearbeitung nicht gefunden.

Von den Aufgaben, welche die philosophische Fakultät gestellt hatte, hat nur die der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung:

"Auf Grund des von Debye behandelten Wasserstoffmodells sind auch die Molekularkräfte als bekannt anzusehen. Mit Hilfe derselben soll die Zustandsgleichung des Gases berechnet werden. Innere Reibung und Wärmeleitung sind ebenfalls mit in den Kreis der Betrachtungen zu ziehen. eine Lösung gefunden, der der volle Preis zuerkannt wurde. Über die mit dem Motto "Wasserstoffmodell nach Debye" versehene,

1) Als Verfasser hat sich nachträglich gemeldet Herr stud. theol. KURT BÖDECKER aus Celle.
„Zur Zustandsgleichung und inneren Reibung von Wasserstoffgas“ betitelte Arbeit urteilt die Fakultät so:

„Der Verfasser hat die vorgelegte Frage mit Geschick angefaßt, er hat die bisherige Literatur verwandter Gebiete mit Verständnis in sich aufgenommen, er hat neue Resultate erreicht und auf bisher unbekannte Zusammenhänge hingewiesen. Die Fakultät sieht die vorliegende Schrift als gelungene Beantwortung der gestellten Preisaufgabe an und erkennt ihr den vollen Preis zu“.

Das mit dem Motto versehene versiegelte Kuvert ergibt als Verfasser JOSEF ENGL, Assistent am physikalischen Institut.

Nunmehr habe ich die Preisaufgaben zu verkünden, welche die Fakultäten für das kommende Jahr gestellt haben:

Von der theologischen Fakultät:
1) als wissenschaftliche Abhandlung:
   Der Begriff der Persönlichkeit in der Dogmatik seit Schleiermacher.
2) als Text der Preispredigt:
   Matthäus 6,3 („Wenn du Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut“).

Von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät:

Welche völkerrechtlichen Probleme hat die Benutzung der U-Boote im gegenwärtigen Kriege ausgelöst?

Von der medizinischen Fakultät:

Die in der Universitäts-Augenklinik beobachteten Kriegsverletzungen und -Erkrankungen des Sehorgans sind unter eingehender Benutzung der Kriegsliteratur in Gruppen zu ordnen und übersichtlich darzustellen.

Von der philosophischen Fakultät:
1) Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung:

Die Abhängigkeit der Translationsfähigkeit von der Temperatur soll an natürlichen Krystallen, namentlich gesteinsbildenden Mineralien, unter Berücksichtigung ihrer krystallographischen Verhältnisse untersucht werden. — Belege sind beizufügen.
2) Historisch-philologische Abteilung:

Qua arte quove consilio Minucius Felix et Caecilii et Octaviorum orationem disposuerit, ita exponatur, ut eorum, quae de Minucio Buizer, de Tertulliano Heinze exposuerunt, ratio habeatur.


Einen großen Verlust erlitt unsere Universität auch durch zahlreiche Berufungen, zumal die entstandenen Lücken bisher nur zum Teil ausgefüllt sind. Der a. o. Prof. der Theologie Dr. Otto folgte zu Anfang des Sommersemesters 1915 einem Ruf als o. Prof. nach Breslau, der Privatdozent der Mineralogie Dr. Weigel um die gleiche Zeit einem Ruf nach Marburg als a. o. Professor. Der bisher mit der Leitung des historischen Instituts beauftragte Prof. der Geschichte Geh. Reg.-Rat Dr. Kehr wurde im August 1915 zum Generaldirektor der Staatsarchive und zugleich zum Direktor des Geheimen Staatsarchivs in Berlin ernannt und ihm der Charakter als Geh. O.R.-R. beigelegt. Der ordentliche Prof. der Landwirtschaft Dr. Fröhlich wurde zum 1. Oktober in gleicher Eigenschaft nach Halle versetzt; gleichzeitig folgte der o. Prof. der vergleichenden Sprachwissenschaft Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wackernagel einem Ruf nach Basel, der a. o. Prof. der Theologie Dr. Boussset einem Ruf nach Gießen als o. Prof., der o. Prof. der Philosophie Dr. Husserl einem Ruf nach Freiburg i. B..

Als o. Prof. der Chemie und Direktor des chem. Instituts wurde der o. Prof. Dr. Adolf Windaus aus Innsbruck berufen,
der bisherige Privatdozent an der Berliner Universität Dr. Pohl wurde zum a. o. Prof. für Experimentalphysik ernannt, hat aber seiner militärischen Verpflichtung wegen sein Lehramt noch nicht ausüben können. Gleiches gilt von dem bisherigen Privatdozenten Dr. Henseler aus Halle, der im Mai 1916 zum a. o. Prof. der Tierzuchtlehre ernannt wurde.


Hochgeehrte Anwesende! Der Krieg lastet schwer auf unserem Vaterlande, einem unerhörten Druck von allen Seiten muß unser deutsches Volk standhalten. Es gilt jetzt auch die letzte Kraft herzugeben und das äußerste Opfer zu bringen, aber im unentwegten Vertrauen auf unser Volk und Reich schauen wir zu dem Manne empor, in dem sich die Kraft des deutschen Vaterlandes uns verkörpert. Unserm mehr denn je geliebten und verehrten Kaiser huldigen wir dankbar und vertrauensvoll, indem wir in den Ruf einstimmen: Se. Majestät unser allernädigster Kaiser und König, er lebe hoch, hoch, hoch!